

Abonnements-Bedingungen:
Abonnement-Preis pränumerando
Westdeutschl. 2,30 RM. monatl. 1,50 RM.

Vorwärts

Die Insertions-Gebühr
Betragt für die hochgehaltene Kolonial-
zeile dort deren Raum 20 Pfg. für
politische und gewerkschaftliche Vereins-

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Morisplatz, Nr. 151 90-151 97.
Montag, den 30. November 1914.
Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Morisplatz, Nr. 151 90-151 97.

Fortdauer des Positionskrieges im Westen.
Russische Offensivversuche bei Lodz vereitelt.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein neutrales Urteil über die Kampflage.
Bern, 28. November. (W. T. B.) Der „Berner Bund“
schreibt zur Kriegslage: Es ist schon nicht mehr Stellung-

Der französische Situationsbericht.

Paris, 28. November. (W. T. B.) Militärischer Kriegs-
bericht von 3 Uhr nachmittags. In Belgien dauerten die
Artilleriekämpfe am 27. November ohne besondere Zwischenfälle
an; die deutsche schwere Artillerie war weniger tätig.

Richtigstellung einer Falschmeldung.

Brüssel, 29. November. (W. T. B.) Die durch „Nieuwe
Rotterdamische Courant“ verbreitete Nachricht, in Stro-
brügge bei Maldeghem in Westflandern seien Schiffe auf
deutsche Soldaten abgegeben und 40 Eingeborene in Mal-

Die australischen Hilfstruppen für England.

London, 29. November. (W. T. B.) Das Reutersche Bureau
meldet aus Melbourne: Premierminister Fisher gab im Re-
präsentantenhaus die Erklärung ab, daß bisher 20 338 Mann der
Armee und 1200 Mann der Reserve nach dem Kriegsschauplatz
abgingen.

Vom österreichisch-serbischen Kriegsschauplatz.

Verzweifelter Widerstand der Serben.
Wien, 29. November. (W. T. B.) Vom südlichen Kriegs-
schauplatz wird amtlich gemeldet: Gegner leistet in der jetzigen
Gefechtsfront verzweifeltsten Widerstand und versucht, durch hef-

Der Kaiser auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

Amlich. Großes Hauptquartier, 29. No-
vember 1914. (W. T. B.) Seine Majestät der
Kaiser befindet sich jetzt auf dem östlichen Kriegs-
schauplatz.

Der Tagesbericht des Großen Hauptquartiers.

Amlich. Großes Hauptquartier, 29. No-
vember vormittags. (W. T. B.)
Vom Westheer ist über den gestrigen Tag
nur zu melden, daß Angriffsversuche des Geg-
ners in der Gegend südöstlich Zpern und west-
lich Lens scheiterten.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 29. November. (W. T. B.) Amtlich wird
verlautbart: 29. November mittags:
Der gestrige Tag verlief an unserer ganzen Front in
Russisch-Polen und West-Galizien sehr ruhig.

Der Seekrieg.

Die Besetzung des „U 18“ in England.

Von der holländischen Grenze, 29. November. (T. U.) Londoner
Nachrichten entnehmen der „Amsterdamer Telegraaf“, daß die Be-
satzung von „U 18“ in Leith an Land und von da nach Edin-
burg gebracht wurde. („Edin. Ztg.“)

Zum Untergang der „Bulwarf“.

London, 29. November. (W. T. B.) Die „Times“ ver-
öffentlichen die Liste von 51 Offizieren, die zur Zeit der
Explosion an Bord der Bulwarf waren. Der Sachverständige
für Explosivstoffe, Sir Giram Maxim, äußerte, es gäbe ver-
schiedene Möglichkeiten, die Explosion zu erklären.

Das Spekulantentum.

Man schreibt uns:
In der Presse erhebt sich gegenwärtig eine große mora-
lische Entrüstung über die enormen Kriegsgewinne,
die Lieferanten und Agenten für Kriegsmaterial und Lebens-
mittel einheimen. Diese Entrüstung ist in dem Maße
größer, je weniger derjenige, der sich entristet, an den Pro-
fiten beteiligt ist.

waren, das heißt mit ihr bis jetzt noch keine Geschäftsverbindung hatten, nur dann berücksichtigt werden sollen, wenn ein Zeugnis der zuständigen Handelskammer oder Handwerkskammer darüber vorliegt, daß der Anbieter zuverlässig und leistungsfähig ist und dem Geschäftszweige angehört, aus dem er Waren anbietet. Die Folge dieser sehr auf gemeintem Verfügung ist natürlich nur, daß die Finanzkapitalisten und Agenten irgend ein eingeschriebenes Mitglied der Handelskammer oder der Handwerkskammer auffauchen, das heißt mit ihrem Geld oder ihren Beziehungen beschäftigen und durch diese so aufgekauften Firmen ihre Geschäfte mit der Seeresverwaltung machen lassen. Die Handelsprofite werden dadurch nicht geringe und nur der trügerische Schein wird größer, als ob hier wirklich eine Abhilfe geschaffen sei, die im Rahmen der kapitalistischen Produktionsweise nur dann möglich wäre, wenn die Seeresverwaltung eben immer mehr und mehr ausschließlich zur Eigenproduktion für ihren Bedarf übergehen würde. Wenn sie das aber tun würde, und die Sozialdemokratie hat dies schon in Friedenszeiten mit aller Energie gefordert, so würde sich bald zeigen, daß diejenigen am lautesten gegen die Seeresverwaltung schreien, die jetzt über die Wucherprofite des Handels und des Agentenwesens besonders den Mund aufreißen.

Eine weitere Verschleierung des wirklichen Tatbestandes wird teilweise mit der Forderung verbunden, diese Extraprofite, die der Krieg so verstärkt hat, durch eine besondere Steuer zu belegen, um damit die Kriegsanleihen und vor allem ernsthafte durchgreifende direkte Steuern zu ersetzen. Selbstverständlich wird auch die Sozialdemokratie einer solchen Steuer auf unverdienten Vertrauens- und auf Bereicherung durch Kriegslieferungen zustimmen. Aber sie wird sehr lebhaft dagegen protestieren müssen, wenn durch diese sogenannte Kriegsgewinnsteuer eine allgemeine Erhöhung der Einkommens- und Vermögenssteuer auf große Vermögen und große Einkommen verhindert werden soll. In dieser Hinsicht könnten wir wirklich gegenwärtig von den Engländern lernen, die — wie man weiß — kurzerhand ihre Einkommens- und Vermögenssteuern verdoppelt haben. Es ist auch an sich eine steuerliche Ungerechtfertigkeit und direkt eine Prämie für die großen Vermögen und Einkommen, wenn jetzt ein eben entstandener Reichtum unverhältnismäßig und allein besteuert werden soll, während die laufenden und ständigen großen Einnahmen und Vermögen der bestehenden Klassen dadurch von einer Erhöhung ihrer Steuern befreit bleiben würden.

Man sieht also, daß die Verhältnisse bei den Kriegsgewinnen, bei dem Agenten- und Spekulantentum der Gegenwart und bei ihrer Besteuerung keineswegs so einfach liegen, wie gewisse Kreise das hinstellen möchten, um selbst dabei im Trüben fischen zu können, das heißt ungeschoren zu bleiben. Die Sozialdemokratie wird sich auch bei diesen Fragen nur von sachlichen Erwägungen leiten lassen und dafür sorgen, daß von ihrer Seite aus eine Hilfe gegen Uebelstände der Gegenwart nur dadurch geschaffen wird, daß man gründlich durchgreift, nicht an der Oberfläche kleben bleibt, und die notwendigen Mittel für den Seeresbedarf, für vollkommene Versorgung der Hinterbliebenen und der Invaliden und der Arbeitslosen im Lande nur aus Quellen geholt werden, die dauernd fließen und so umfangreich sind, daß sie eine gründliche Erhöhung ihrer Steuern durchaus ohne Schaden für sich oder das Volksganze vertragen.

Störung des Seehandels durch den Kreuzerrieg.

London, 28. November. (B. L. B.) Der Korrespondent der „Times“ in Washington meldet vom 27. November: Nach Berichten aus Südamerika ist der Seehandel namentlich an der

Westküste durch die Tätigkeit der deutschen Kreuzer außerordentlich behindert. Die britische Schifffahrt soll nahezu unterbunden sein. Es wäre zwecklos, die Tatsache zu betonen, daß unsere Unfähigkeit, die See in diesem Teile der Erdkugel von den deutschen Verfolgern der Handelschiffe zu säubern, eine ungünstige Wirkung auf unser Prestige zu haben beginnt.

Der Krieg und die Kolonien. Gefechte in Ostafrika.

London, 29. November. (B. L. B.) Der Kolonialstaatssekretär veröffentlicht eine Mitteilung über einige kleine Gefechte in Ostafrika. Am 8. Oktober griff der Feind mit ungefähr 500 Eingeborenen, 30 Europäern und 6 Maschinen-gewehren unsere Stellung bei Gazi an. Der Feind wurde zurückgeschlagen. Am 2. November kam es zu einem kleineren Gefecht oberhalb Mzima am Tavo-Fluß. Ferner fand ein Scharmüchel mit einer feindlichen Patrouille von Ngurumar am Natronsee statt.

Der türkische Krieg.

Das Vordringen der Türken im Kaukasus.

Konstantinopel, 28. November. (B. L. B.) Das Hauptquartier teilt mit: Unsere Truppen im Tschorohiale warfen einen Ausfallversuch der Russen in der Gegend der Flugmündung zurück; die Geschütze der Landbefestigungen von Batum nahmen an diesem Kampfe teil, aber ohne jeden Erfolg. Unsere Truppen drangen in die Gegend von Tschara, 10 Kilometer südöstlich von Batum, vor.

Die Russen behaupten in ihren amtlichen Mitteilungen, daß unsere Truppen im Kaukasus besetzt und auf Erzerum zurückgegangen seien. Diese Nachrichten sind vollständig falsch. Unsere Truppen sind bereit zur Offensive gegen den Feind, der keinerlei Bewegung außerhalb seiner befestigten Stellungen gemacht hat und im Gegenteil nach dem Kampf im freien Felde eine weite Streife vor unseren siegreichen Truppen zurückgewichen ist.

Der Aufruhr in Ägypten.

London, 29. November. (L. U.) Die Aufstandsbeziehung in Oberägypten läßt sich nicht mehr wegleugnen. Die offizielle Presse gibt einige Unruhen zu, spricht jedoch in sehr zurückhaltender Weise nur von einiger Erregung der Eingeborenen im ägyptischen Sudan. Privaten, jedoch zuverlässigen Meldungen zufolge, soll es jedoch schon am 10. November in Abu-Gammed und El Orta zu offenem Aufruhr eingedrohter ägyptischer Regimenter gekommen sein. Die betreffenden Regimenter waren in diese heißen Gegenden des oberen Nil strafversetzt worden, und der Geist der Revolte gährte seit langem unter ihnen. Soldaten der „Senussi“ sollen sie vom Ausbrechen des Heiligen Krieges benachrichtigt haben, worauf sie ihre englischen Offiziere ermordeten und sich den bereits aufständischen Arabern anschlossen.

Neue französische Niederlagen in Marokko.

Madrid, 29. November. (L. U.) Nach Meldungen aus Tanger haben die Truppen des Obersten Laverdure, die bereits am 13. November bei Beni-Jra eine schwere Niederlage erlitten, am 24. d. M. auf dem Wege von Tadmra nach Fez eine neue noch schwerere Schlappe erhalten. Oberst Laverdure beabsichtigt, mit 3000 Mann den 6000 Mann starken Kolonnen des Generals Henry entgegenzuziehen, um mit diesen vereint die in Fez eingeschlossene Besatzung zu befreien. Kurz vor seinem Zusammentreffen mit General Henry wurde er von überlegenen Streitkräften während des Marsches durch eine Fällschucht überfallen und zum Kampfe

in sehr ungünstiger Position gezwungen. Nachdem 148 europäische Soldaten und 7 Offiziere gefallen, und eine Reihe anderer verwundet worden waren, gelang es dem Obersten durch einen Sturmangriff, nach Norden durchzubrechen. Er mußte jedoch alle Geschütze und das gesamte Wagenmaterial in den Händen der Feinde lassen. Der Generalresident von Marokko, Diautey, hat kategorisch von der französischen Regierung die Absendung von Verstärkungen verlangt.

Internierung der deutschen Missionare in Indien.

Hamburg, 28. November. (B. L. B.) Die „Hamburger Nachrichten“ berichten aus Stockholm: Der schwedische Missionar Sandgren, der aus Pudra in Indien nach Schweden heimgekehrt ist, teilte mit, daß alle deutschen Missionare, auch die nicht-mehrpflichtigen, von den Engländern verhaftet und interniert worden sind.

Eine Anleihe der Stadt Antwerpen.

Antwerpen, 29. November. (B. L. B.) Die hiesige Gemeindevertretung beschloß in außerordentlicher Sitzung die Aufnahme einer Anleihe zur Deckung der der Stadt auferlegten Kriegskontribution von 50 Millionen und Vorkämpfung anderer städtischer Bedürfnisse.

Bernstein gegen Heine.

Das „Berliner Tageblatt“ brachte in seiner Sonnabendnummer folgende Ausführungen:

Nachdem bereits Dr. David die Frage Eduard Bernsteins, ob jetzt noch die Voraussetzungen beständen, unter denen die sozialdemokratische Reichstagsfraktion am 4. August die Kriegskredite bewilligte, unambiguos zurückgewiesen hat, wendet auch Wolfgang Heine sich sehr entschieden gegen Bernsteins anzügliche Fragestellung. Er veröffentlicht im „Volkstblatt für Anhalt“ einen Artikel, in dem er unter anderem sagt:

Bernstein behauptet, daß die Voraussetzungen vom 4. August sich geändert hätten, und obgleich er sich nicht deutlich darüber ausdrückt, wann daraus und soll anscheinend der Schluß gezogen werden, daß wir am 2. Dezember eine andere Haltung einzunehmen hätten, wie am 4. August. Wir wäre es natürlich das liebste, wenn solche Debatten gar nicht angefangen worden wären. Nicht etwa, daß ich sie für unzulässig halte; es wäre noch besser, wenn der „Burgfriede“ dahin verstanden würde, daß unsere Haltung vom 4. August nicht vertreten oder meinetwegen auch angegriffen werden dürfte. Sondern weil ich Einmütigkeit in der Haltung der Fraktion und der gesamten Partei jetzt für noch notwendiger ansehe, wie vor vier Monaten.

Heine fährt dann aus, daß von den Voraussetzungen, die am 4. August bestanden, keine weggefallen sei. Im Gegenteil, die Bedrohung des Vaterlandes sei noch viel ernstlicher geworden, als bei Beginn des Krieges angenommen wurde. Der Krieg gegen die Westmächte müsse ebenso durchgeschritten werden, wie der Krieg gegen Rußland, denn ein Sieg der Verbündeten Rußlands wäre auch ein russischer Sieg mit allen Folgen:

„Ob wir wollen oder nicht, wir müssen im Westen kämpfen. Und drohen uns etwa von dort keine Gefahren? — England hat das Programm eines zwanzigjährigen Krieges gegen Deutschland angekündigt und englische Arbeiterführer bekennen sich zu diesem Ziel des Vernichtungskrieges. Französische und belgische Sozialisten stoßen in dasselbe Horn.“

Die Westmächte haben Hindus und Reger auf europäische Kriegsschauplätze gebracht. Galt Bernstein eine Invasion dieser Garden nach dem reichbevölkerten, blühenden Rheinland für weniger schädlich als die Ueberflutung der ostpreussischen Waldgebiete durch die Russen? — Ich sollte meinen, der Verlust an Gut und Blut würde in Westdeutschland noch hundertfach größer werden als an der Ostgrenze. . . .

Und was sollen unsere Soldaten in Frankreich und Belgien dazu sagen, die einen heillosen heldenmütigen und opferreichen

Weltbürgertum und Friede.

Wer der Hoffnung lebt, daß der Saat, die jetzt auf den blutgetränkten Schlachtfeldern Europas ausgestreut wird, einmal in näherer oder fernerer Zeit eine Organisation Europas und der Welt entspricht, dessen Blick lenkt sich zurück auf jene Epochen der Geschichte, in denen der Gedanke der inneren Zusammengehörigkeit der Völker in den Köpfen der Kulturmenschen das bis zum Nationalitätenhaft gesteigerte Bewußtsein des Trennenden in den Hintergrund drängte. Sehen wir von dem Internationalismus ab, der vor dem Ausbruch des furchtbarsten Weltkrieges nicht nur in den Kreisen der Arbeiterschaft erstarkt war — oder doch erstarkt zu sein schien, so liegt uns am nächsten die zweite Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, jene Zeit, in der die führenden Geister Europas das Ideal der Staatengemeinschaft aufstellten und den Versuch machten, die Schranken zwischen den Nationen zu zerbrechen. Nicht zuletzt in Deutschland eroberte sich diese Bewegung Boden. Unsere schöne Literatur, die der Sturm- und Drangperiode wie die der Klassikität war von ihr beherrscht und durchdrungen, und kein geringerer als Immanuel Kant gab in seiner Schrift „Zum ewigen Frieden“ den himmelstürmenden Ideen ihre geläuterte und vernunftgemäße Form.

Man hat bis in unsere Tage hinein diesen Kosmopolitismus, dieses Weltbürgertum viel gescholten und viel verlacht, und denen, die im 19. Jahrhundert um den Nationalstaat kämpften, wie denen, die ihn in den letzten Jahrzehnten zum Sitz der politischen oder ökonomischen Herrschaft über weite Teile der Welt machen wollten, war das Menschheitsideal vom Ausgang des 18. Jahrhunderts entweder ein Aergernis oder eine Torheit. Sie waren nicht gern erinnert an das „Seid umschlungen Millionen“ eines Schiller, und der Satz von der Gleichheit alles dessen, was Menschenantheit trägt, stand ihnen Eroberungs- und Ausbeutungsschichten stark im Wege. Sie bezweifelten auf die unklare Sentimentalität, die die weltumspannenden Freundschaftsverheißungen der Schwärmer durchzog und glaubten damit die ganze Gedankenrichtung abtun zu können. Sie vergaßen oder wollten vergessen machen, daß der Kosmopolitismus weit härter verankert war, als in der Begeisterung der Poeten, nämlich in den Interessen der aufsteigenden Bourgeoisie.

Im 19. zu begreifen, muß man sich gegenwärtig halten, daß das 18. Jahrhundert das Zeitalter des Individualismus war. Das Individuum hatte die Herrschaft angetreten, der Einzelmensch galt nicht mehr nur als Glied seines Standes, er war auf sich selbst gestellt und in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückt. Auf ihn und seine angeborenen Triebe oder seinen durch die Vernunft kontrollierten Willen führte man die Gründung der Staaten zurück, deren Aufgabe darin bestand, die Sicherheit der „Menschenrechte“ zu schützen und die herrschende Meinung ging dahin, daß es nur notwendig sei, den Menschen auf ökonomischem Gebiete möglichst uneingeschränkt seinen Selbstinteressen folgen zu lassen, wenn das allgemeine Beste erreicht werden sollte.

Das Bürgertum, das mit dieser Lehre seine Ansprüche verteidigte, konnte nun schlechterdings nicht umhin, zum mindesten in der Theorie bei den Individuen aller Länder dieselbe Berechnung anzunehmen, und ihnen dieselben Rechte zuzugestehen, und das führte in Gemeinschaft mit dem erwachenden Interesse

an Erd- und Menschenkunde zu einer vorurteilsfreien Bewertung der anderen Nationen und zu der Ueberzeugung, daß auf dem internationalen Gebiete das Auslebenlassen der staatlichen Individualitäten dieselben guten Früchte zeitigen müsse, wie im Einzelstaat das Wollen des freien Spiels der Kräfte.

Aber noch etwas anderes kam hinzu. Der ökonomische Liberalismus begehrte den freien Austausch der Waren, und um den Widerstand der merkantilistischen Staatspraxis zu brechen, die das eigene Land anglich gegen die Manufakturzeugnisse des anderen absperrte, mußte er den Grundgedanken der internationalen Arbeitsteilung verankern. Was von der Zerlegung der Arbeit innerhalb der einzelnen Volkswirtschaften gelte, das finde auch auf die verschiedenen Staaten in ihrem Verhältnis zueinander Anwendung; es diene der Allgemeinheit, wenn jedes Land mit Hilfe der freien Konkurrenz genötigt werde, die Möglichkeiten, die ihm Bodenverhältnisse, Klima und Bevölkerung gewähren, besonders auszunutzen. Ein englischer Nationalökonom drückte das so aus: „In Handelsverhältnissen verhält sich die einzelne Nation zur Welt ganz ebenso wie die einzelne Stadt zum Reich, die einzelne Familie zum Staat. Im Handel bildet die ganze Welt nur ein Volk, und die einzelnen Nationen sind die Individuen dieses Volkes.“

Keinlich äußerten sich Anhänger der französischen Freihandelschule, und wenn auf deutscher Seite die Völkerbrüderung weit mehr von einem idealistischen Standpunkte aus behandelt wurde, so lag das daran, daß in dem durch den dreißigjährigen Krieg zerstörten und in eine Unzahl von Quodezianen gerissenen Lande die wirtschaftlichen Voraussetzungen für eine andere Betrachtungsweise fehlten. Immerhin erhebt sich Kant weit über das teilweise überschüssige und hier und da etwas konfuse Weltbürgertum der im Reich der Völker lebenden Dichter, wenn er als eine der Bürgerschaft für die Erlangung des ewigen Friedens den „Handelsgeist“ erkennt, der mit dem Kriege nicht aufkommen bestanden könne. „Weil nämlich unter allen der Staatsmacht untergeordneten Mächten die Geldmacht wohl die zuverlässigste sein dürfte, so setzen sich die Staaten, freilich wohl nicht eben durch Triebfedern der Moralität, gedrungen, den ewigen Frieden zu befördern und, wo auch immer in der Welt Krieg auszubrechen droht, ihn durch Vermittelungen abzuwehren, gleich als ob sie bestohlt in beständigem Bündnisse lebten.“

Der Königsberger Philosoph ist nicht leichtfertig genug, die Zukunft des ewigen Friedens „theoretisch weisagen“ zu wollen, aber er hält doch die durch den Handelsgeist geschaffene Grundlage für fest genug, um auf ihr zu dem ersehnten Ziel hinzuwirken, und im Sinne Kants ist denn auch das ganze neunzehnte Jahrhundert hindurch die internationale Verknüpfung durch den Handel oft genug als eine der besten Garantien gegen den Krieg gepriesen worden.

Hat man sich getäuscht? Seit dem August 1914 sieht es so aus, daß dennoch wäre es falsch, die völkerverbindende Kraft der wirtschaftlichen Beziehungen leugnen zu wollen. Sie haben dem Frieden wertvolle Dienste geleistet, und sie werden trotz allem jetzt die Gassen durchhallenden Gerede von der Selbstgenügsamkeit der Staaten ihre Willen wieder aufnehmen, wenn dieser Krieg endlich überstanden ist. Nur eins haben die Kosmopoliten an der Wende des achtzehnten Jahrhunderts nicht gesehen und nicht sehen können, daß nämlich der Kapitalismus auch neue Gefahren für den Frieden heraufbeschwor, insofern aus ihm der Imperialismus mit seinen neuen Abhängungs- und Eroberungsgelüsten geboren wurde. Die

dem Kapitalismus innewohnenden friedlichen Tendenzen werden auf diese Weise zum guten Teil aufgehoben, und nur seine Ueberwindung durch den internationalen Sozialismus kann in Gemeinschaft mit einer andern ebenfalls schon von Kant richtig erkannten Voraussetzung, der Demokratisierung der Nationen, das Fundament des Weltfriedens werden.

Der Gewerkschaftler im Felde.

Der „Holzarbeiter-Zeitung“ wird aus den Schützengräben in Frankreich geschrieben:

... 31. Oktober.

„Auch im Kriege gedenken wir unseres Verbandes. Das Pflichtgefühl, das uns antrieb und befähigte, unsere ganze Kraft für den Ausbau unserer Organisation einzusetzen, setzt uns auch in den eisernten Notwendigkeiten des Krieges unerschrocken und Blut und Leben für den Schutz des Vaterlandes einzusetzen. Der gewerkschaftliche Geist ist lebendig unter den Kollegen im Felde. Mittausenden Frauen und Kindern unserer Feinde teilen wir unser Brot, um sie vor dem Hungertode zu schützen, während wir in den Schützengräben den Vätern gegenüberliegen. . . . Wir sind durch die gewerkschaftliche und politische Erziehung befähigt, uns vor Verrohung und Entfälschung zu bewahren. Auf Grund meiner Beobachtung kann ich Euch versichern, daß unter den, seinerzeit aus dem Kriege heimkehrenden Soldaten Hunderttausende feurige Apostel des Friedens sein werden. Um das Fortbestehen unserer Organisation habe ich keine Sorge. So wie wir hier die Kollegen kennen lernen, bin ich überzeugt, daß wir nach dem Kriege einer großartigen, stetigsten Entwidlung entgegengehen. Im Auftrage einer ganzen Anzahl Kollegen, die wir uns hier zusammengefunden haben, sendet den Kollegen in der Heimat herzlichste Grüße Euer

Erwin 2.“

Aus französischen Feldpostbriefen.

In einem Soldatenbriefe, den der „Temps“ mitteilt, schreibt ein französischer Soldat, der an den Gefechten in Nordfrankreich teilnimmt: „Das Leben in den Schützengräben ist schauerhaft, Erdböhlen, in denen man sich schlüft und vor allem wagt! Hervorzuheben, zu welchem Zweck es auch immer sei, wäre alles unvorstellbar, denn die Deutschen sähen im Abstand von 500 bis 600 Meter aus ihren Laufgräben, deren Ort wir nicht kennen, ebensoviele wie sie den unsern, Gott sei Dank! Trotzdem kommen noch genug Granaten heran. Dann verbergen wir uns so gut wie möglich in den Höhlen, und plötzlich hört man die verwundeten stöhnen. Alle zwei, drei, höchstens alle 5-6 Tage werden wir abgelöst. Das geht dann nachts in aller Stille vor sich; sobald die Deutschen es hören oder vermuten, lassen sie Krugeln auf uns hagen. Nacht versucht man auch Lebensmittel in die Laufgräben zu bringen, etwas Brot, ein Stückchen gekochtes Fleisch und Kaffee, der natürlich kalt anlangt. Krieg ist Mühe, ist abseufzig, Selbst der Mut hört auf, wenn man so ruhig liegen muß. Seit dem Tage, da ich die erste Feuerkugel erhielt — und wie! — habe ich an ganz verschiedenen Kämpfen teilgenommen, ich bin glücklich beschossen worden, habe den Sturm auf ein allerliebstes kleines

Kampf zu kämpfen haben? Wir haben für das Wohl dieser Völker auch heute noch die Verantwortung. Sollen wir sie im Stich lassen, weil ihre Verwendung den strategischen Ideen Bernsteins nicht entspricht? — Sollten wir sie mit Gewalt der Parteien entfremden? — Was sollte man von einer Politik denken, die je nachdem die Bedürfnisse des Krieges zum Vortritt nach dieser oder jener Seite nötigen, ihre Stellung zur Verteidigung des Vaterlandes ändert? Gewollt haben wir alle diesen Krieg nicht, weder den gegen Russland noch den gegen die Westmächte. Aber der Krieg war da und bedrohte das wirtschaftliche, kulturelle und politische Dasein unserer Nation. Wir mußten deshalb alles zum Schutze dieser Güter Nötige tun. Der Krieg ist noch da, und wir müssen weiter so handeln.

Wir müssen durchhalten! Nicht mit dem Ziele eiliger Triumphe oder der Unterjochung anderer Völker, sondern um unserer und unserer Kinder Existenz willen. Darum wird gekämpft heut wie am ersten Tage des Krieges.

Das „Volkblatt für Anhalt“ fügt dem Artikel folgende Bemerkung an: Wir haben schon gestern in der Nachschrift zum Artikel des Genossen David dargelegt, daß wir derselben Meinung sind, die auch Heine oben zum Ausdruck bringt. Wir bedauern mit Heine, daß es notwendig ist, diese ganze Diskussion erst zu pflegen. Offiziell lernen Bernstein und Gesinnungsgenossen noch bis zum 2. Dezember sich zur richtigen Auffassung zurückzufinden. Der „Grundstein“, Organ des Bauarbeiterverbandes, erklärt es für „geradezu Standard“, daß in Deutschland ein sehr kleines Häuflein Sozialisten gegen die Gesamtpartei müßt und den im Felde stehenden Arbeitbrüdern in den Rücken fällt. Genosse Eduard Bernstein hat darauf dem „Berliner Tageblatt“ eine Entgegnung gesandt, die in der Sonntagsnummer des Blattes abgedruckt wurde. Genosse Bernstein schreibt:

Die Auszüge aus den gegen Artikel von mir polemisierenden Artikeln meiner Freunde und Fraktionskollegen Edward David und Wolfgang Heine, die Sie in Ihren letzten Nummern veröffentlicht haben, können leicht bei Lesern, welche meine Artikel nicht kennen, über deren Tendenz falsche Eindrücke erwecken. Ich nehme daher Ihre Gastfreundschaft in Anspruch, um durch Wiedergabe einiger wesentlicher Stellen aus jenen Artikeln deren wirkliche Tendenz zur Anschauung zu bringen.

Es handelt sich für mich um die Frage, ob und inwieweit während des Krieges die politischen Parteien ihre grundsätzlichen Anschauungen zu den politischen Fragen, die mit dem Krieg verbunden sind, zurückzubringen haben. Ich vertritt in dieser Hinsicht die Auffassung, daß es für unser Land im höchsten Grade verhängnisvoll wäre, wenn die Sozialdemokratie ihre hierfür in Betracht kommenden besonderen Grundzüge während des Krieges bestimmen ließe. In diesem Sinne heißt es in meinem angegriffenen Artikel:

„Das Bewußtsein, daß wir bereit sein müssen, für die Sicherheit und Unabhängigkeit unseres Landes alle erforderlichen Opfer an Gut und Blut zu bringen, darf für uns nicht zum Anlaß werden, unsere tief begründete Auffassung von der Zusammengehörigkeit der Völker, unsere bessere Erkenntnis dessen, was Völker groß macht, unsere Unterscheidung zwischen Vertrag und Macht als Grundlage der Völkerbeziehungen auch nur zeitweise in den Hintergründ zu stellen.“

Der enge Zusammenhang zwischen Politik und militärischer Kriegsführung müßte für die Sozialdemokratie, führe ich dann aus, bestimmend sein, grundsätzlich darauf zu bestehen, daß die militärische Kriegsführung durchaus der Politik untergeordnet und nicht umgekehrt in die Lage versetzt werde, die Politik zu bestimmen. Ich beleuchte das unter anderem an der in verschiedenen Kreisen erörterten Frage, ob der Krieg gegen den Osten oder der Krieg gegen den Westen das maßgebende Leitmotiv der deutschen Kriegsführung zu sein habe. Knüpfe in dieser Hinsicht an die Erklärungen des Bundesrates Witt in g in der New Yorker „Sun“ an, daß „der Krieg gegen die Russen nachläßt“ und „Kampf um Leben und Tod gegen England“ jetzt die Parole sei, und bemerke dazu:

„Wenn der Realismus als bestimmender Faktor der Staatspolitik... eine wirkliche Gefahr für Deutschland bedeutet, so liegt es auf der Hand, daß die Erhebung der obigen Parole zum Lösungswort des jetzigen Krieges diese Gefahr ungemein stärken müßte. Obenbin liegt die Frage nahe, ob er nicht auch jetzt schon durch den Krieg mehr gewonnen als verloren hat. Denn unweifelhaft ist er einwweilen erheblich weniger gefährlich als die beiden Weltkriege Europas.“

Dörflingen in Belgien mitgemocht und einen Angriff auf einen feindlichen Laufgraben; mein Regiment erlitt schwere Verluste. Bei alledem bekam ich jedoch nur ein einziges Mal Deutsche vor Augen, nämlich bei einer Ausrückung, die ich ausführte. Grau schimmerten sie hinter einer Hecke, auf etwa 100 Meter Abstand. Es ist der unsichtbare Tod; die Angeln pfeifen einem ihr Todeslied um die Ohren, Granaten fliegen geräuschvoll durch die Luft und richten fürchterliche Verwüstungen an. Wer seine Kerben in der Gewalt hat, mag seine Angst verbergen, aber es handelt sich um passiven Blut, und der ist schwer aufzubringen.“

In einem weiteren Briefe, der das Motto: „Wir führen den Krieg wie Ameisen“ trägt, lesen wir: „Wir stehen wie Mönche in klösterlicher Einsamkeit, deren Grenzen durch die Feuerlinie bezeichnet werden. Niemand geht aus dieser Einsamkeit heraus, ohne alle Hoffnung fahren zu lassen: nach vorne hin auf das Leben, nach rückwärts auf die Ehre. Der Offizier, der lustige Einfälle ausbeutet, um die dem Tode geweihten Soldaten aufzuheitern, ist wahrlich ein mutiger Mann, energisch, lächlig und frisch in seinen kindlichen Scherzen. Ich sah ihn mitten im Feuer led mit einem General, dem er Aufträge zu überbringen hatte, plaudern, 50 Meter von uns entfernt fielen die Granaten, und ich wäre zweifellos lieber irgendwo anders gewesen. Wir waren jedoch in demselben Automobil, und so mußte ich warten. Ihr könnt Euch vorstellen, wie ich mein Unbehagen verbiß, während er in seinem Gespräch mit dem General sein Ende fand. Es überrascht uns, zu hören, mit welcher Irrsinnigen Wörtlichkeit die Zeitungen über die Soldaten schwärzen. Helden! Wir Helden? Väterlich! Die Helden sind ausgestorben, ich sag' es Euch. Die, die noch leben, sind Menschen wie Ihr und ich. Wir haben uns nur an die Gefahr gewöhnt. Ist jener Hauptmann etwa ein Held, der augenblicklich nichts zu tun hat und auf der Brücke sitzt um zu angeln? Blödsinnig gerät er in Artilleriefire und ruft denen, die ihm nach der ersten Granate winken, daß er zurückkehren müsse, zu: „Das ist verflucht! Es biß gerade einer an!“ Der Mann ist kein Held, aber dem Tode ins Auge sehen, ist ihm etwas Alltägliches. Niemand kann sagen, ob sein Nebenmann mutig ist oder nicht.“

Alte Kriegsregeln.

Im zehnten Buch seines Kriegsbuches, das 1578 zu Frankfurt a. M. erschienen ist, gibt Leonhart Fronzberger allerlei Kriegsregeln, die nicht nur für die Kultur der Landkriegerzeit wichtig sind, sondern auch heute noch lebendiges Interesse finden. Da wird z. B. über die „Vertäuschung des erlittenen Schadens“ folgende Anweisung gegeben:

„Im mag kein Schaden so klein geschehen / darab die feinen mit erschrecken / und der Feindt mannhafft werd / darum soll er denselben mit allem fleiß / Worten und Wercken / Bergen / die Wunden und gestochnen gleich vom Schlachtfeld hin in die Stadt zu guter Flieg und argnen nachts schiden / die Todten heimlich vergraben / unsargen / Er hab sie in Beschlag außgeleitet / also macht er die geheiligten im günstiger / treuwer und künner / den Feindt aber jagkaffiger / so er sieht daß er noch viel Todten auff dem Flieg / und dieser keine hat.“

Wenn der Feind eines Sieges wegen feiert und ob des angegriffenen Schadens in „unachtsamer Ordnung“ triumphiert, dann ist die Gelegenheit, durch nachlässigen Ueberfall Schaden zu nehmen.

„Ein jeden frommen Kriegsmann sol des Feindts troglischer Uebermut nit ergagen / sondern viel rachgrieger zum Zorn be-

Einsehend sei hier bemerkt: Daß Hindus und Neger in Rheinland kommen, hat seine guten Wege. Inzwischen oder haben sich die Kosaken im größten Teil Ostasiens künstlich eingerichtet, stehen vor Krakau, halten einen Teil der Karpatenpässe besetzt und bedrohen von neuem Czernowitz.

Eine Entwicklung in dieser Richtung, heißt es in meinem Artikel weiter, gäbe dem Krieg einen neuen Charakter, und wenn die Sozialdemokratie sich nicht zum Statisten der Geschichte erniedrigen wolle, habe sie sich schließl. zu werden, wie sie den solchermaßen veränderten Krieg zu beurteilen hätte.

Wie groß oder gering die hier ange deutete Gefahr einzuschätzen ist, ist selbstverständlich Sache der Beurteilung von Symptomen. Wer sie aber zu sehen glaubt und sie für verderblich hält, hat auch die Pflicht und muß für sich das Recht beanspruchen, sie mit aller Schärfe zu kennzeichnen und je nachdem sie sich bestätigen, seine politische Haltung zu bestimmen. Daß diese Auffassung nicht zusammenfällt mit irgendwelcher Gleichgültigkeit gegenüber den Interessen Deutschlands, mag folgende in meinem Artikel durch Fettdruck hervorgehobene Stelle zeigen, mit der und ihrem Durchschlag ich diese Einsendung schließen will:

„Den Kriegslieblichen des Auslandes gegenüber genügt die Betonung der Tatsache, daß unsere Partei darin einig ist: Jeder Versuch, Deutschlands Gebiet durch Waffengewalt zu verkürzen, jeder Versuch, dem deutschen Volke gewalttätig die nationale Einheit zu zerstören, jeder Versuch, dem deutschen Volke Bestimmungen über seine Bestrafit zu Wasser und zu Lande von außen her einzseitig und mit Gewalt aufzubuzeln, wird die deutsche Sozialdemokratie bereit finden, die größten Opfer für die Verteidigung der Unverletztheit, Einheit und Unabhängigkeit Deutschlands darzubringen. Das sollen die Widerwärtigen Deutschlands wissen. — Nicht minder aber sollen und müssen die Freunde des deutschen Volkes und des Weltfriedens wissen, daß wir deutsche Sozialdemokraten jederzeit an der Seite derjenigen zu finden sein werden, die zu einem ehelichen, sein Volk benachteiligenden Frieden die Hand bieten, und daß diese Bereitwilligkeit von jeder Rücksicht auf jeweilige Wirtschaftszustände unabhängig ist. Durch unsere Grundzüge über die Solidarität der Völker bestimmt, ist sie genau dieselbe, wenn Ueberflut herrscht, wie wenn Mangel sich einstellen sollte.“

Politische Uebersicht.

Aus der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Die Reichstagsfraktion trat am Sonntagvormittag zu ihren Beratungen zusammen. Die Mitglieder der Fraktion waren fast vollzählig erschienen. Der Vorsitzende, Genosse Haase, widmete den verstorbenen Genossen Dr. Traal und Hegger einen warmen Nachruf. Die Fraktion trat dann zunächst in die Beratungen der neuen Kriegskredite ein.

Rüstung des ungedienten Landsturms in Mecklenburg.

Wie die „Landzeitung für beide Mecklenburg“ meldet, findet gemäß Anordnung des königlich Stellvertretenden General-Lieutenant des 9. Armeekorps nach einer Bekanntmachung des Großherzoglichen Ministeriums nunmehr die Rüstung und Aushebung des ungedienten Landsturms in Mecklenburg statt. Die Rüstung und Aushebung bedeutet zunächst nur eine vorbereitende Maßnahme. Die Einberufung wird, wenn notwendig, mit den jüngsten Jahrgängen beginnen und erst zu einem späteren Zeitpunkt durch das Generalkommando angeordnet werden.

Trauerbotschaft am Wahltag.

Im Dorimunder Wahlkreis haben in mehreren Orten bei guter Beteiligung die Gemeindeglieder zu unseren Gunsten gewählt. Besonders bemerkenswert ist die Wahl in Bergdöfen. Hier schied nach sechsjähriger Amtstätigkeit der Genosse Borchardt aus. Er hatte sich in hohem Maße das Vertrauen der Arbeiterschaft zu erwerben gewußt. Sie hielten ihm deshalb auch die Traue und stellten ihn wieder als Kandidaten auf, obwohl er im Felde stand. Am Freitag wurde gewählt. Am Abend wurde er als wiedergewählt proklamiert. Da traf zur selben Zeit die Trauer-

Botenschaft ein, daß er auf dem Schlachtfelde im Westen gefallen sei. Genosse Borchardt war mehrere Jahre Vorsitzender der Parteiorganisation und Vorsitzender der Zählstelle des Bergarbeiterverbandes.

Übermaliges Verbot des Bayreuther Parteiblattes.

Das stellvertretende Generalkommando des III. bayerischen Armeekorps hat durch eine Verfügung vom 27. November das Erscheinen des Bayreuther Parteiblattes „Frankische Volkstribüne“, abermals bis auf weiteres verboten. Für das Parteiorgan in Bayreuth besteht die Präsenzbesetzung. Das Verbot erfolgte wegen eines Artikels, der der Zensurbehörde vorgelegen hatte und zur Veröffentlichung auch zugelassen wurde.

Bestrafung eines Heereslieferanten.

Vom Landgericht Karlsruhe wurde der Weinbändler E. wegen Verletzung des § 329 R.-Str.-G.-B. zu zehn Wochen Gefängnis verurteilt. Er hatte für den Fall eines Krieges durch Vertrag mit der Militärbehörde die Verpflegung der durchziehenden Truppen auf der badischen Bahnstation Le. übernommen. Er ließ verdorbenes Fleisch und schlechte Suppe austheilen. Die Truppen wiesen diese Kost größtenteils mit Entrüstung zurück und zeigten starke Reizung, S. heranzuziehen und dem ordentlichen Strafverfahren vorzugreifen. 3000 Leute blieben infolge des Vorfalles auf der Station unversorgt. Die Urteilsgründe stellen fest, daß der Angeklagte spätestens in dem Zeitpunkt, als er mehrfach auf die schlechte Beschaffenheit und Ungenießbarkeit des Fleisches und der Fleischbrühe hingewiesen war, diese im Bewußtsein dieser Beschaffenheit somit vorzüglich an die zu verpflegenden Truppen vertragswidrig ausgegeben hat.

Dem Urteil kann man nur zustimmen. Die Handlung des Weinbändlers ist um so verwerflicher, als bekanntlich die Militärverwaltung Preise zahlt, die die Verwendung der besten Qualitäten voraussetzen sollte.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Dienstag mittag: Zeitweise aufklarend, aber überwiegend bewölkt, im Binnenlande vereinzelt, meist geringe, im Küstengebiet etwas stärkere Niederschläge; anfangs, besonders im Südwesten, ziemlich mild, später wieder ein wenig kühler.

amerikanischer Weise gestaltete sich der Tag zu einem richtigen Gollstesse. Der lähne Verlust gelang. Nachdem am Abend des ersten Tages um 9 Uhr 30 Minuten der letzte Dreifurzug in Montreal angekommen war, lief dort zu Mittag des folgenden Tages die Reibung ein, daß die ganze Strecke auf Normalspur umgebaut sei, worauf um 2 Uhr der erste Schmalpurzug in Montreal abgefahren werden konnte. Der Umbau der Strecke, die an Ausdehnung der Entfernung Berlin-Wien entspricht, war in nicht ganz 27 Stunden betätigt worden!

Abermaliges Verbot des Bayreuther Parteiblattes.

Das stellvertretende Generalkommando des III. bayerischen Armeekorps hat durch eine Verfügung vom 27. November das Erscheinen des Bayreuther Parteiblattes „Frankische Volkstribüne“, abermals bis auf weiteres verboten. Für das Parteiorgan in Bayreuth besteht die Präsenzbesetzung. Das Verbot erfolgte wegen eines Artikels, der der Zensurbehörde vorgelegen hatte und zur Veröffentlichung auch zugelassen wurde.

Bestrafung eines Heereslieferanten.

Vom Landgericht Karlsruhe wurde der Weinbändler E. wegen Verletzung des § 329 R.-Str.-G.-B. zu zehn Wochen Gefängnis verurteilt. Er hatte für den Fall eines Krieges durch Vertrag mit der Militärbehörde die Verpflegung der durchziehenden Truppen auf der badischen Bahnstation Le. übernommen. Er ließ verdorbenes Fleisch und schlechte Suppe austheilen. Die Truppen wiesen diese Kost größtenteils mit Entrüstung zurück und zeigten starke Reizung, S. heranzuziehen und dem ordentlichen Strafverfahren vorzugreifen. 3000 Leute blieben infolge des Vorfalles auf der Station unversorgt. Die Urteilsgründe stellen fest, daß der Angeklagte spätestens in dem Zeitpunkt, als er mehrfach auf die schlechte Beschaffenheit und Ungenießbarkeit des Fleisches und der Fleischbrühe hingewiesen war, diese im Bewußtsein dieser Beschaffenheit somit vorzüglich an die zu verpflegenden Truppen vertragswidrig ausgegeben hat.

Dem Urteil kann man nur zustimmen. Die Handlung des Weinbändlers ist um so verwerflicher, als bekanntlich die Militärverwaltung Preise zahlt, die die Verwendung der besten Qualitäten voraussetzen sollte.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Dienstag mittag.

Zeitweise aufklarend, aber überwiegend bewölkt, im Binnenlande vereinzelt, meist geringe, im Küstengebiet etwas stärkere Niederschläge; anfangs, besonders im Südwesten, ziemlich mild, später wieder ein wenig kühler.

Letzte Nachrichten.

Kämpfe in der Luft.

Paris, 20. November. (M. T. B.) Eine amtliche Note bespricht die Fliegerkämpfe vom 18. November. Ein Militärflieger bemerkte am Morgen ein in der Richtung auf Amiens fliegendes Aviatik-Flugzeug. Er verfolgte und erreichte dieses Flugzeug bei Amiens, gab ungefähr 100 Maschinengewehrschüsse ab und beschädigte das Flugzeug leicht, das aber entkam. Der Militärflieger griff darauf ein Albatros-Flugzeug an, das unvorbereitet, sich auf den französischen Flieger stürzte und seinen Apparat zum Schwanken brachte, so daß das Maschinengewehr in das Innere des Flugzeuges fiel. Der französische Flieger stellte das Gleichgewicht wieder her, aber das Albatros-Flugzeug war inzwischen verschwunden.

Ein anderes Flugzeug bemerkte deutsche Flugzeuge über Amiens, verfolgte und holte ein Flugzeug ein und hinderte es, zu den deutschen Linien zurückzukehren. Bei der Verfolgung bis Ronchibier wurde das französische Flugzeug von drei Geschossen getroffen, von denen eins einen Benzinkanister durchschlug. Es mußte dann die Verfolgung wegen Benzinmangel aufgeben.

Ein weiteres französisches Flugzeug griff eine Taube an, ein deutsches Geschütz durchschlug jedoch die Flügelverstrebung, so daß der französische Flieger eilig landen mußte.

Schwerer Eisenbahnunfall in Schlesien.

Das „Neue Waldenburger Tageblatt“ meldet: Auf der schlesischen Gebirgsbahn Glatz-Dittersbach sind Sonnabend nachmittag von einer Anzahl Frauen, die auf offener Bahnstrecke nahe Wüthegiersdorf Soldaten eines Militärzuges Liebesgaben in die Abteile reichten, drei durch einen den Militärzug überholenden Personenzug überfahren und getötet worden.

Im Schützengraben.

Ein Kriegsteilnehmer in Frankreich, der württembergische Grenadier Egler, von Beruf Kanonier, hat im Schützengraben folgende Verse verfaßt:

Und werde ich siebzig und werde ich mehr,
Das eine vergesse ich nimmermehr:
Im Schützengraben hinter Mehl
Da lagen wir hundert Stunden still
Und durften nicht vorwärts —
Nicht ran an den Feind,
Wir haben's nicht zu ertragen gemeint;
Und wenn die Granaten uns pfeifend umbrüllt
Und mit Erdbreich halb unsern Graben füllt,
Dann mühten wir liegen still und gebückt;
Wir haben die Gewehre fest an uns gedrückt,
Die Finger in ohnmächt'ger Wut gebückt
Und dachten: „Kommt der Befehl jetzt nicht bald,
So brechen wir vor, komme was mag; —
Und warteten doch bis zum vierten Tag.
Nst wenn die Gebuld schon zu brechen schien,
Hieß und nur die eiserne Disziplin.
Wir haben gewartet hundert Stunden
Und haben gebüet aus gleich vielen Wunden;
Daß der Hunger an unseren Kräften genagt,
Danach hat keiner weiter gekragt.
Nur eins das Herz schier zerrissen hat,
Wenn ein Sterbender flammend um Wasser bat
Und wir konnten den brennenden Durst nicht stillen,
Den letzten lebenden Wunsch nicht erfüllen;
Alle Feldschakos leer — —
Keinen Tropfen mehr.
Und werde ich siebzig, und werde ich mehr,
Das eine vergesse ich nimmermehr.

Rekorde in Eisenbahnbauten.

Sein Vordringen auf russischem Gebiet bildet eine der wichtigsten Aufgaben unserer Eisenbahner der Umbau der zuletzt mit der Dreifurzug von 1824 Kilometer angelegten russischen Linien auf die Normalspur von 1495 Kilometer. Dieselbe Spurweite (5 Fuß englisch) besaßen anfangs auch die Eisenbahnen Kanadas. In diesem Fall verbietet nun der geringe Unterschied der beiden Spurweiten, ohne den Betrieb zu unterbrechen, eine dritte Schiene einzuziehen, vielmehr kann der Umbau der Linien nur abschnittsweise erfolgen. Um diesen Schwierigkeiten zu entgehen, schloß man in den 70er Jahren in Kanada den Entschluß, die ganze gegen 900 Kilometer lange Hauptstrecke von Montreal bis an den Eriesee an einem Tage umzubauen. Als der große Tag gekommen war, standen längs der Linie 8000 Mann bereit, um sich nach Vorbefehl das letzte durch Flaggen signale kenntlich gemachte Dreifurzug mit Brechstein, Jagen und Pämmern sofort auf das Gleis zu stürzen. In acht

Aus Groß-Berlin.

Mietshilfe an Erwerbslose.

Der Magistrat der Stadt Berlin hat der am Donnerstag tagenden Stadterwerbslosenversammlung eine Vorlage unterbreitet über die Gewährung von Mietshilfen an Erwerbs- und Arbeitslose. Danach können erwerbslose Angestellte, Arbeiter, kleinere Gewerbetreibende und Angehörige freier Berufe, welche mit dem Hauswirt oder dessen Vertreter einen Mietvertrag abgeschlossen haben, während der Kriegszeit eine Mietbeihilfe erhalten, wenn sie unverändert durch den Krieg in Not geraten sind und während der letzten vier Wochen vor der Stellung des Antrages Arbeitslosenunterstützung erhalten haben. Die Jahresmiete der Wohnung darf nicht mehr als 500 Mark betragen. Umficht der Mietvertrag Wohnräume und für gewerbliche Zwecke bestimmte Räume, so darf der auf die Wohnräume entfallende Teil der Miete nicht mehr als 500 Mark betragen. Die Mietshilfe darf 50 Prozent der Miete, aber nicht mehr als 15 Mark monatlich betragen; sie wird nachträglich für den dem Antrag vorausgegangenen Kalendermonat an den Hauswirt gezahlt. Zur Stellung des Antrages ist der Erwerbslose berechtigt; auch kann das Mietvertragsamt die Bewilligung antreten.

Auch bei der Mietshilfe wird der Magistrat Hand in Hand mit der Landesversicherungsanstalt Berlin arbeiten. Die Anstalt

wird für alle diejenigen, die von ihr Arbeitslosenunterstützung erhalten, die Fürsorge unter den oben mitgeteilten Bedingungen der Stadt Berlin übernehmen.

Verbotene Inserate.

Der Oberbefehlshaber in den Marken macht bekannt: Den in der Stadt Berlin und der Provinz Brandenburg erscheinenden Zeitungen unterfrage ich für die Dauer des Krieges die Aufnahme von Anzeigen, in denen sich Personen zur Behandlung von Krankheiten oder Leiden, die als Geschlechtskrankheiten bekannt sind, einschließlich ihrer Folgezustände, anbieten; Gegenstände oder Behandlungsmethoden angepriesen werden, welche zur Linderung oder Heilung von solchen Krankheiten dienen sollen. Diese Anordnung erstreckt sich nicht auf Anzeigen ärztlich approbierter Personen.

Stadterwerbslosenwahl in Lichtenberg.

Bei der gestern vollzogenen Stadterwerbslosenwahl in der 3. Abteilung erhielt im 8. Bezirk Eigentümer Hampsh 160 Stimmen; im 4. Bezirk der bisherige Vertreter, Stadtm. Theodor Ritter, 131; im 8. Bezirk Stadterwerbsloser Ludwig 249; im 9. Bezirk der Stadterwerbslose Oskar Biele 223; im 14. Bezirk der bisherige Vertreter Stadterwerbsloser Otto Kohn 115; im 15. Bezirk der Stadterwerbslose Elias 121 und im 22. Bezirk Fritz Berger 99 Stimmen.

Am heutigen Montag, in der Zeit von 12 Uhr mittags bis 6 Uhr nachmittags, wählt die zweite Abteilung. Für den ersten Bezirk befindet sich das Wahllokal im Restaurant Robert Bierke, Vorhagener Chaussee 21. Kandidat: Genosse Virus. Wahllokal für den zweiten Bezirk: Restaurant Emil Henkel, Jungstr. 23. Kandidat: Genosse Hedert.

Wähler! Parteigenossen! Erscheint zu Wahl!
In allen anderen Bezirken der zweiten Abteilung ist strikteste Wahlenthaltung zu üben.

Ein tödlicher Automobilunfall ereignete sich am Sonnabend in der Kolonnenstraße in Schöneberg. Dort wollte das fünfjährige Söhnchen Fritz des Postillons Erwald den Damm überqueren, ohne die Guppenfiguren eines herannahenden Droschkenautomobils zu beachten. Der Kleine geriet unter die Räder des Wagens und erlitt so schwere Verletzungen, daß er auf dem Wege zum Arzt verstarb.

Kleine Nachrichten. Durch einen Sturz von der Treppe fand in der Nacht zum Sonntag der 40 Jahre alte Stallmann August Schmidt aus der Niederstraße 8 den Tod. Die Leiche wurde beschlagnahmt. — Der 20 Jahre alte Arbeiter A. Abendroth aus der Hochstädter Straße 19 erlitt auf der Straße einen Blutsturz, an dessen Folgen er starb, ehe ärztliche Hilfe zur Stelle war.

Zentral-Kranken- und Sterhekasse der Gold- und Silberarbeiter und verw. Berufsgenossen.
Nach kurzer Krankheit verchied am 27. November unser Vorstandsmittglied, der Mechaniker **Richard Hänisch.**
Wir verlieren mit ihm einen stets hilfsbereiten, lieben Freund. Obse seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Montag, den 30. November, nachmittags 1 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Neuföhner Gemeindefriedhofes, Mariendorfer Weg, aus statt.
Der Vorstand der Mitgliedschaft Neuföhner.

Spezialarzt
Dr. med. Wockenfuß, Friedrichstr. 125, (Oranienb. Tor), für Syphilis, Harn- u. Frauenleiden — Ehrlich-Hata-Kur (Dauer 12 Tage) Blutuntersuchung. Schnelle, sichere, schmerzlose Heilung ohne Berufsstörung. Teilzahlung.
Spr. 11-2 u. 5-8, Sonnt. 9-10.

Seiden-
Seal, Pilsache 10.-, 15.-, 20.-
Damen - Kostüm 3.-, 4.-, 5.-
u. Ullnarstoffe Mtr. M.
Tuchlager Koch & Seeland G. m. b. H. Gertraudenstr. 20-21, gegenüber der Petrikirche.

Spezialarzt
Dr. med. Karl Reinhardt, Prinzenstr. 64 II, Potsdamer Str. 117
Für Frauen: 11-1 Uhr.
Nachweislich vollkommenste Heilverfahren. Vorsügl. Dauererfolge, auch bei schwersten, veralteten Fällen. Keine Berufsstörung. Mäßige Preise. Teilzahlung gestattet.
Man verlange Broschüre gratis und franko per Post i. verschloss. Kuvert, auch i. d. Institut während d. Sprechst. gratis erhält. Weiterer Auskünfte i. d. Sprechst. kostenlos.
Vor milderer Heilverfahren u. ungeheurerlicher Preisforderung angeblicher Spezialärzte.
Warnung
Ehrlich - Hata - Kur (ohne Berufsstörung) nach neuester, erfolgreichster Methode. (Siehe Broschüre.)
Mikroskop, und chem. Blut- und Harn-Untersuchung.

„Zur grossen Fabrik“
Stefan Esders
(vormals H. WELTMANN)
BERLIN C Kaiser-Wilhelm-Str. 55 Ecke Spandauer Str.
Damen-Mäntel
aus la gemusterten, melierten und schottischen Stoffen. Nur haltbare, strapazierfähige Qualitäten.
M. 14 so 19.- 26.- 32.- 37.- 45.- 55.- 65.- 75.-
Backfisch Mäntel
jugendlich in Mustern und Formen
M. 13 so 17.- 22.- 28.- 33.-



Mod. 30
Aus besten
Gewebearten.
Herrenstoffen
in neuen
melierten
Farbentönen
M. 37.-

Tüchtige Schmeide und Schlosser für dauernde Beschäftigung gesucht.
Ed. Puls, Berlin-Tempelhof.

Keine kalten Füße mehr,
wenn Sie unsere gestrickten Hand- u. Strickstrümpfe tragen.
Kein Brennen d. Füße, l. Schweißfüße, l. geschwoll. Gelenke, l. Krampfadern, l. Venenentz., l. Hüftverengungen, l. Gelenk- u. l. Fußschmerzen, l. Gicht, l. Rheumatismus mehr; anstimmend, weich, elastisch, ausdünstungsfähig. Garantie f. sichere, dauernde Hilfe, auch i. d. verzweifeltsten Fällen, u. absol. Brauchbar. ungl. gestrickt. Schubwert. Zel.: Königsstadt 8252. Reichs Lager in sehr warmen, mittelwarmen u. kühlen Strickarten jeder Witterung sowie jeder Eigenart der Füße entsprechend. Illust. Preisliste fr.
Strickschuh - Fabrik
Winzer & Co., O., Krautstr. 52, Fabrikgeb. Hof 6. Aufg. W., Potsdamer Str. 100, Rosenthaler Str. 59, Nähe Steinstr. NO., Or. Franzfurter Str. 94, Nähe Rathausstr. SO., Sottbuser Str. 211, Charlottenburger, Reimstr. 125, Nähe Reimnighr. Wilmersdorf, Kunitzstr. 33, Hamburg, Kaiser-Wilhelm-Str. 3, Leipziger, Dönhofsstr. 17/19, Breslau, Reimstr. 42, Dresden, Brunner Str. 22, München, Ragnamplatz 4, II. Köln, Senaandstr. 10, Chemnitz, Poststr. 63



Arbeiter-Wanderverein Berlin.
Sonntag, den 6. Dezember 1914, im großen Saal des Gewerkschaftshauses, Engelauer 15:
„Die Kunstschatze Belgiens und Nordfrankreichs“
Ein Vortrag mit Lichtbildern von Dr. Max Poensgen-Alberty. Vorgetragen von Herrn Ferdinand Krause.
Vor Beginn des Vortrages Konzert der Hauskapelle.
Eröffnung 6 Uhr. Eintritt 20 Pf. Anfang 7 Uhr.
1/15* Der Vorstand.

AUFRUF!
Vereine, Arbeitgeber, Eltern, Schwiegereltern und Freunde der im Felde stehenden, wollt Ihr den Familienvätern unter ihnen eine **besonders wertvolle Liebesgabe opfern**, so erwerbt für ihre Frauen und Kinder die Mitgliedschaft im **Hausarztverein Neukölln**, um ihnen ihr höchstes, einziges Gut, die Gesundheit, erhalten zu helfen.
Für den Beitrag von **35 Pf. pro Woche** und Familie gewähren wir den **Familien der Kriegsteilnehmer**, den Familien der **Arbeitslosen** sowie den **Heimarbeiterinnen u. alleinstehenden weiblichen Personen** und den Familien, deren Versicherung bei den Krankenkassen in Fortfall Vergünstigung bei ihrem Eintritt (sonst gekommen ist, als 2 Monate Warteseit) **sofort freie ärztliche Behandlung** einschließliche Operationen und ärztlicher Geburtshilfen. Außerdem nach Warteseit: **Freie Hauspflege, Medizin, Verbandstoffe, Diphtherie-Serum, Atteste, Totenscheine usw. usw.**
Der Hausarztverein Neukölln.
Die Hausarztvereine sind keine Versicherungsgeschäfte, sondern von Arbeitern gegründete und von Mitgliedern verwaltete Organisationen zur gegenseitigen Hilfe, insbesondere in Krankheitsfällen.
Die Leistungen sind freiwillige, ohne klagbar Rechtsanspruch werden nur Familien, deren Ernährer entweder **krankenversicherungs-pflichtig** ist, oder deren **Einkommen nicht mehr als 2500 Mark** beträgt, desgleichen auch Witwen und alleinstehende weibliche Personen. **Aufnahmegebühr 50 Pf., Beitrag ca. 35 Pf. pro Woche = 1,50 M. pro Monat** für die ganze Familie, ungeachtet ob viel oder wenig Kinder. Der Beitrag wird monatl. durch Hauskassierer abgeholt.
Nähere Auskunft und Aufnahmen durch:
A. Kuhnert, Stuttgarter Str. 54, Gartenhaus 1 Tr. Tel.: Neukölln 9625.
O. Höse, Selchower Straße 29, Vorderhaus 1 Tr.
W. Höse, Bendastr. 11, Vorderhaus 2 Tr.
O. Bergemann, Schudomast. 45.
P. Hinz, Nansenstr. 2, Seitenflügel 2 Tr.
G. Nitzki, Treptow, Krüllstr. 4.
A. Tiepke, Britz, Bürgerstr. 29. Laden. 79/14
A. Bartsch, Hermannstraße 49, Restaurant.
M. Israel, Emser Str. 10, Laden. Tel.: Neukölln 1738.
O. Hüffel, Nogatstr. 43, Vorderhaus 3 Tr. Tel.: Neak 1738.
G. Zerfuß, Zietenstr. 53, Laden.
R. Goertz, Wissmannstraße 19, Gartenhaus.
G. Waschkowski, Herthastr. 14, Laden. 79/14
Außerhalb Neuköllns Wohnenden erteilt Auskunft (auch schriftlich): **O. Hüffel, Neukölln, Nogatstr. 43-44.** Tel.: Amt Neukölln 1738.

Zeitungen - Ausgabestellen und Inseraten - Annahme.

Zentrum: Albert Dabnich, Adersstr. 174, am Koppenplatz. Geöffnet von 11-1/2, und von 4 1/2-7 Uhr.
2. Wahlkreis: S. und SW. Gustav Schmidt, Bierwälderstr. 42, an der Gneisenaustraße. Geöffnet von 9-2 und von 4-7 Uhr.
3. Wahlkreis: St. Friedrich, Prinzenstr. 31, Hof rechts par. Geöffnet von 11-1/2, und von 4 1/2-7 Uhr.
4. Wahlkreis: D. H. Robert Wengels, Marxstr. 36. Geöffnet von 9-2 und von 4-7 Uhr. — Karl Reille, Petersburgerplatz 4 (Laden). Geöffnet von 9-2 und von 4-7 Uhr.
4. Wahlkreis: S. O. H. Paul Böhm, Kaiserplatz 14/15. Geöffnet von 9-2 und von 4-7 Uhr.
5. Wahlkreis: Leo Buch, Annamuelldammstr. 12 (Hof). Geöffnet von 11-1/2, und von 4 1/2-7 Uhr.
6. Wahlkreis (Neubitz): Solomon Joseph, Wilhelmshageners Straße 48. Geöffnet von 9-2 und von 4-7 Uhr.
Wedding: J. Hönig, Müllerstr. 34a Ecke Lirsdorfer Str., Laden. Geöffnet von 9-2 und von 4-7 Uhr.
Rosenthaler und Oranienburger Vorstadt: H. Bolgast, Zeitstr. 9. Geöffnet von 9-2 und von 4-7 Uhr.
Gesundbrunnen: Fischer, Poststr. 6, Laden. Geöffnet von 9-2 und von 4-7 Uhr.
Schönhauser Vorstadt: Karl Marx, Greifenhagener Str. 22. Geöffnet von 9-2 und von 4-7 Uhr.
Adlershof: Karl Schwarzijs, Bismarckstr. 28. Geöffnet von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.
Alt-Glienicker: Wilhelm Dürre, Köpenicker Str. 6.
Baumackulienweg: G. Hornig, Marienbader Str. 13, I.
Bernau, Röntgenal, Zepernick, Schönau, Schönbrück und Buch: Heinrich Grosse, Mühlentstr. 5, Laden.
Bohnsdorf, Falkenberg und Falkenhorst: Paul Gensig, Bohnsdorf, Genossenschaftshaus „Paradies“.
Charlottenburg: Gustav Schwarberg, Seifenheimer Str. 1. Geöffnet von 9-2 und von 4-7 Uhr.
Eichwalde, Schmückwitz: Oskar Rahl, Bismarckstr. 4.
Erkner, Neu-Zittau: Emil Zwang, Schwanenbestr. 10.
Friedersdorf-Petershagen, Eggersdorf: Ulfenwasser, Petershagen.
Friedenau, Steglitz, Südende, Groß-Lichterfelde, Lankwitz: J. Bernice, Alsenstr. 5 in Steglitz. Geöffnet von 11-1/2, und von 4 1/2-7 Uhr.
Friedrichshagen, Fichtenau, Rohnsdorf, Schöneiche, Kl.-Schönebeck: Ernst Berimann, Friedrichshagen, Köpenicker Straße 18.
Grünau: Franz Klein, Friedrichstr. 10.
Johannisthal, Rudow: Max Gonschur, Poststr. 33.
Karlshorst: Richard Rüter, Köpenicker Str. 9, II.
Königs-Wusterhausen, Wildau, Niederlehme: Friedrich Zimmann, Fabrikstr. 2, Eingang Verlosener Straße.

Köpenick: Emil Böhler, Rieperstr. 6, Laden. Geöffnet von morgens 7 Uhr bis abends 8 Uhr.
Lichtenberg, Friedrichsfelde, Hohenschönhausen: Otto Seidel, Bartenbergstraße 1 (Laden). Geöffnet von 8 1/2-2 und von 4 1/2-7 Uhr.
Mahlsdorf, Kanisdorf, Biesdorf: G. Heßberg, Raulsdorf, Herbinandstraße 17.
Mariendorf: August Zeip, Chausseestr. 29.
Marienfelde: Emil Heuer, Berliner Str. 114 II.
Neuenhagen, Hoppegarten: Gustav Bergmann, Wollteich 3.
Neukölln: R. Heintich, Redarstr. 2, im Laden. Geöffnet von 9-2 und von 4-7 Uhr; Reußstr. 10, bei: Rodr., Siegfriedstraße 23/29. Geöffnet von 9-2 und von 4-7 Uhr.
Nieder-Schöneweide: Wilhelm Hrusch, Bräudenstr. 10, II.
Nowawes: Wilhelm Jappe, Lutherstr. 2.
Ober-Schöneweide: Alfred Faber, Wilhelmshagenstr. 17, Laden. Geöffnet von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.
Pankow, Niederschönhausen, Nordend, Fra.-Buchholz, Blankenburg: Rymann, Köpenicker Str. 30. Geöffnet von 11-1/2, und von 4 1/2-7 Uhr.
Reinickendorf - Ost, Wilhelmsruh und Schönholz: G. Gurrich, Brodmühlstr. 56, Laden. Geöffnet p. 11-1/2, u. 4 1/2-7 Uhr.
Rummelsburg, Boxhagen, Stralau: A. Rojentrang, Alt-Boxhagen 56. Geöffnet von 11-1/2, und von 4 1/2-7 Uhr.
Schenckendorf d. Königs-Wusterhausen: Chr. Dantighe, Dorfstr. 10.
Schöneberg: Wilhelm Sauer, Martin Lutherstr. 69, im Laden. Geöffnet von 9-2 und von 4-7 Uhr.
Spandau, Nossendamm, Staaken, Seefeld und Falkenhagen: Köppen, Breiterstr. 64. Geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.
Tegel, Hirsigwalde, Wittenau, Waldmannslust, Hermsdorf, Hohen-Neuendorf, Birkenwerder, Freie Scholle u. Reinickendorf-West: Paul Riensig, Heringswalde, Königsstraße 10. Geöffnet von 11-1/2, u. von 4 1/2-7 Uhr.
Teltow: Wilhelm Bonow, Teltow, Berliner Str. 16.
Tempelhof: Job. Krohn, Bornstraße 62.
Treptow: Rob. Gramenz, Niegoltsstraße 412, Laden. Geöffnet von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.
Weißensee, Heinersdorf: R. Fuhmann, Sedanstr. 105, part. Geöffnet von 11-1/2, und von 4 1/2-7 Uhr.
Wilmersdorf, Halensee, Schmargendorf: Paul Schubert, Wilhelmstraße 27.
Zeuthen, Miersdorf: Ernst Hättig, Zeuthen, Miersdorfer Str. 14.
Zossen: Raisig, Marktstr. 5.

Sämtliche Parteiliteratur sowie alle wissenschaftlichen Werke werden geliefert. Sonntags sind die Ausgabestellen geschlossen.

Feldbrief-Mappe
enthaltend 5 vorschriftsmäßig bedruckte Feldpost-Briefumschläge nebst Briefbogen, 5 vorschriftsmäßig bedruckte Postkarten
Preis 10 Pf.
Buchhandlung Vorwärts
Lindenstr. 3.